

JULIA DESSALLES

HERZ

KLANG

STILLE

ROMAN



The cover features several dark, detailed illustrations of leaves or petals falling from the top towards the bottom, scattered around the central text.

JULIA DESSALLES

**HERZ  
KLANG  
STILLE**

ROMAN

**ARCTIS**



Originalausgabe

1. Auflage 2023

© Atrium Verlag AG, Zürich 2023

(Imprint Arctis)

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk wurde vermittelt durch die  
AVA international GmbH Autoren- und Verlagsagentur, München.

[www.ava-international.de](http://www.ava-international.de)

© Text: Julia Dessalles

[www.juliadessalles.com](http://www.juliadessalles.com)

Lektorat: Leona Eßer

Sensitivity Reading: Cara Kolb

© Illustration: Daria Gemma

Umschlaggestaltung: Niklas Schütte

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-03880-073-6

[www.arctis-verlag.de](http://www.arctis-verlag.de)



Folgt uns auf Instagram  
unter @arctis\_verlag

For my ghost

Noch immer  
Brennt  
Dein Schweigen  
In meiner  
Herz  
Klang  
Stille



## PROLOG, LONDON IM FRÜHJAHR

\*COLE

Sein ganzer Körper vibrierte, während er unablässig den Brief von der linken in die rechte Hand und wieder zurückwechselte. Links – rechts – Handflächen an den Jeans abwischen. Links – rechts.

Ich schüttelte den Kopf und berührte ihn kurz an der Schulter. Unter meinen Fingerspitzen spürte ich, wie er vor Nervosität bebte. »Jetzt beruhige dich mal!«

Er fuhr herum, die Augen glänzend wie im Fieber. »Ich sterbe gleich, Cole!«

Ich schnaufte. »Komm schon. Es ist nur ein Mädchen. Gib ihr deinen romantischen Fetzen und dann hauen wir endlich ab und machen was Sinnvolles.«

»Das *ist* sinnvoll! Und es ist nicht irgendein Mädchen. Sie ist meine große Liebe!« Er sagte es so ernst und ich befürchtete, falls ich dem Impuls nachgab, ihn auszulachen, würde er in Tränen ausbrechen. Und dann musste seine Angebetete schon sehr besonders sein, wenn sie einen Liebesbrief von einem tränenüberströmten Typen annahm. Darum biss ich mir auf die Wange und blähte nur kurz die Nasenflügel.

Hinter ihm tauchte am Ende der Straße ein Mädchen auf, das wie ein Geist wirkte. Dunkle Wellen umwaberten ihr blasses Gesicht, eine Gewitterwolke aus Haaren. Selbst auf die Entfernung schienen ihre Augen zu groß, zu dunkel und

zu ... verfolgt für ihr zartes Puppengesicht. Sie verströmte diesen Gänsehaut-Vibe – und doch war das irgendwie sexy. Einen Augenblick lang kribbelte in mir die Versuchung, ihn durch einen Trick wegzulocken, weil ich nicht wollte, dass er und sie ... weil ich nicht wollte, dass sie ihn unglücklich machte. Denn dass diese Wednesday Addams ihm nur Pech bringen würde, stand ihr quasi auf die Stirn geschrieben. Mit schwarzem Edding. Die war nichts für einen Softie wie ihn!

Meine Hand zuckte wieder in Richtung seiner Schulter, da hatte er sie schon entdeckt. Hilflos ballte ich die Fäuste, als er mit steifen Knien auf sie zustakste.

Ich konnte nicht hören, was die beiden sprachen, aber ich sah, dass sie ihn ernst anschaute und nickte, während er ihr wahrscheinlich eine Serenade vorsang oder so einen Scheiß.

Er streckte ihr den Brief hin.

Ich hielt den Atem an. Warum eigentlich? In mir meldete sich das Teufelchen zu Wort, das immer die Wahrheiten aussprach, die ich nicht hören wollte:

*Hoffentlich nimmt sie den Brief nicht an!*

Wieso?

Weshalb wollte ich, dass ihm das Herz gebrochen wird? Ich liebte ihn doch, mehr als irgendeinen anderen Menschen auf der Welt.

*Weil du ekelhaft selbstüchtig bist!*, flüsterte Teufelchen.

Ach, so ein Bullshit! Ich sah gar nicht hin. Mir war sowieso total egal, was da gerade abging! Es interessierte mich nicht mehr als ein Sack Reis in Korea ...

Sie streckte die Hand aus und nahm das gefaltete Stück Papier, als sei es das kostbarste Geschenk der Welt. Ein hauchzartes Lächeln hob ihre Mundwinkel nur ein klein

wenig an. Es war erstaunlich, wie sich ihr Gesicht dadurch veränderte: Mit einem Mal wirkte sie weich und irgendwie heller. Aber ich sah ja eigentlich gar nicht hin!

Er wandte sich um und warf mir ein glückliches Grinsen zu. Ich verdrehte die Augen, weil ich es kaum aushalten konnte.

Ich. War. Stinkend. Eifersüchtig! Ich blöder Arsch!

Über seine Schulter hinweg warf sie mir einen neugierigen Blick zu. Ihre ohnehin schon großen Augen weiteten sich.

Irgendwie gelang es mir verdammt noch mal nicht, wegzusehen.

Auch sie starrte wie hypnotisiert und mein Herz sprang auf die Überholspur. Zu schnell. Ich verlor die Kontrolle. Raste auf ein Unglück zu. Eine ungute Vorahnung prickelte mir im Nacken. Das Schicksal warnte mich, aber ich Vollidiot war damit beschäftigt, seine Flamme anzuglotzen, anstatt darauf zu achten, dass sie wie betäubt einen Schritt rückwärts taumelte.

Als die Info endlich in meinem Gehirn ankam, las er mir das Entsetzen am Gesichtsausdruck ab und wirbelte herum.

Zu spät.

Bremsen quietschten. Der Aufprall von Körper auf Metall, auf Asphalt. Mein Schrei. Mein Herz. So laut. So laut. So LAUT!

Dann folgte Stille.

# COTTAGE GARDEN, 12 JAHRE ZUVOR

\*JUNE

*Im August, 105 Tage ohne dich*

»Hallo, Mama! Schau mal, was Papa und ich gebaut haben, eine echte Telefonzelle! Super, was? Papa sagt, dass früher alle Menschen mit solchen komischen Schnurdingern telefoniert haben und gar nicht über Handys, weil die hatten nämlich noch gar keine. Mir gefällt das Kabel, sieht aus wie ein Schweineschwänzchen und man kann seinen Finger hineinstecken, während man redet. Eigentlich war das hier mal ein Minihaus für Pflanzen, aber wir haben es neu gestrichen und Papa sagt, ich darf auf das Holz malen, was ich will, und das finde ich so, so toll! Schau mal, hier habe ich ein Schwein hingemalt. Schweine sind meine Lieblingstiere, vor allem Ferkelchen. So süß! Ich kann richtig gut Schweine malen, das hat mir Papa beigebracht.«

\*JUNE

*Im Oktober, 536 Tage ohne dich*

»Hallo, Mama! Ich bin heute in der Schule gelobt worden, weil ich den Text fehlerfrei vorlesen konnte. Du bist sicher stolz auf mich. Papa sagt, ich lese so gut, weil ich mit der Nase immer in Büchern stecke. Am liebsten mag ich Spukgeschichten. Schön gruselig. Ich habe dir ein Bild gemalt mit ganz vielen Herzen drauf, alle für dich. Papa sagt, ich bin eine Künstlerin. Zum Glück kann ich malen und lesen, weil Mathe kapiere ich irgendwie nicht. Ich lege dein Bild hierher, siehst du? Okay, Mama. Bis zum nächsten Mal, ich muss los, es gibt Abendessen.«

\*JUNE

*Im September, 1221 Tage ohne dich*

»Hallöchen, Mama! Ich bin es, June. Haha. Klar, wer sollte es auch sonst sein? So viele andere Töchter hast du ja nicht. Leider. Ich hätte gern eine Schwester gehabt. Bloß keinen Bruder. Jungs sind doof. Gut, dass ihr mir keinen Bruder gemacht habt, mit dem ich mich jetzt rumschlagen muss. Wenn du mich nicht gut hörst, liegt das an diesem ewigen Regen, der prasselt gerade wieder richtig gegen die Scheibe!

Geht es dir gut? Geht es Oma gut? Ich habe jetzt eine Freundin, die heißt Marie ... Marrriiii wird das gesprochen, weil die kommt nämlich aus Frankreich und die hat eine rote Brille. Sieht richtig cool aus. Ich hätte auch gern eine Brille, deshalb lese ich jetzt immer unter der Decke, weil Papa sagt, dass man davon schlechte Augen kriegt. Bisher sehe ich aber immer noch sehr gut. Ich frage mich, wie lange das dauert ...«

\*JUNE

*Im November, 2380 Tage ohne dich*

»Hallo, Mama!

...

...

...

Mh, ich hab jetzt mal gewartet, ob du mir vielleicht was sagen willst. Sieht nicht so aus. Schade. Heute war es doof in der Schule. In letzter Zeit ist alles doof. Ich gehe jetzt auf die High School, da muss ich immer mit dem Bus hinfahren. Die Schule sieht aus wie der Buckingham Palace, also fast. Überall Mauern und schwarze Schnörkelgitter. Stell dir vor, es gibt sogar einen Sicherheitsdienst, als ob jemand einen von den Schülern klauen würde ... Von wegen! Diese Kinder sind alle total bescheuert. Stadtkinder halt, sagt Papa. Wahrscheinlich halten die sich echt für die Royals. Aber wer die entführt, bringt sie freiwillig zurück, das sag ich dir!

Die Lehrer spinnen alle und Marie geht auch nicht mehr in meine Klasse. Deshalb waren die ersten Schulwochen richtig schlimm, keiner wollte neben mir sitzen. Die sagen alle, ich wäre gruselig, weil ich in einem Spukhaus wohne. Als ob das was Schlechtes wäre! Und die Lehrer sind entweder ständig am Weggucken, wenn mich einer ärgert, oder – noch schlimmer – sie sind so übernett und wollen immer, dass ich mit ihnen rede. Das geht mir am meisten auf die Nerven. Ich wünschte, Papa würde mich auf die

Schule im Nachbarort gehen lassen, aber er sagt, meine Noten sind zu gut. Hätte ich doch weniger gelernt, dann könnte ich jetzt neben Marie sitzen.«

\*JUNE

*Im Februar, 2843 Tage ohne dich*

»Hi, Mama. Schule ist immer noch doof. Immerhin ist die Schuluniform schön schwarz und wenigstens darf ich jetzt alleine sitzen und den meisten Mädchen ist es zu langweilig geworden, ständig peinliche Geistergeräusche zu machen, wenn ich vorbeigehe. Vielleicht lassen sie es auch deshalb, weil ich manchmal lateinisch klingenden Quatsch vor mich hin murme und sie nun echt Angst vor mir haben, hihi. Den Tipp habe ich von Pops, wir reden jetzt nur noch »Schweinelatein«. In meiner Klasse ist ein Junge, er heißt Ryan – das reimt sich auf Schwein ... Schweine sind übrigens nicht mehr meine Lieblingstiere. Und dieser Schwein-Ryan, der ist echt zum Kotzen. Entschuldigung, das sollte ich nicht sagen. Bestimmt magst du es nicht, wenn ich so rede, stimmt's? Aber es ist wahr. Er *ist* zum Kotzen. Immer nennt er mich *July* und behauptet, dass ihr nicht bemerkt hättet, dass es bei meiner Geburt schon Juli war ... Bessere Witze fallen dem Hohlkopf nicht ein? Findest du, dass ich lispel? Er sagt nämlich, seit ich eine Zahnspange habe, würde ich sprechen wie die Schlange Kaa aus dem Dschungelbuch. Aber dass eins klar ist, wenn ich Kaa bin, dann ist er dieser tollwütige Affenkönig King Louie!«

\*JUNE

*Im August, 3376 Tage ohne dich*

»ICH HAB MEINE TAGE BEKOMMEN! UND DU  
BIST NICHT DA!!!«

\*JUNE

*Immer noch im August, 3379 Tage ohne dich*

»Hallo, Mama. Sorry, dass ich beim letzten Mal so geschrien habe. Ich war einfach total schlecht drauf. Pops ist ein Loser, wenns um Frauensachen geht, kannst du dir sicher vorstellen. Was soll man machen? That's life!

Das mit der Periode hab ich dann selbst rausgekriegt. Erst hatte ich überlegt, mal wieder Marie anzurufen, aber ich hab ja schon ewig nichts mehr von ihr gehört. Das war mir dann doch irgendwie zu peinlich. Vielleicht ist die jetzt auch nicht mehr so cool wie früher. Und ich rede sicher nicht mit diesen Tussis aus meiner Klasse darüber, dass ich erst jetzt meine Tage bekommen hab, wenn die alle schon Körbchengröße C haben!

Tja, egal. Ich hab mir selbst Binden und Minitampons besorgt und gegoogelt, wie man das Zeug reinkriegt. War erst komisch, aber jetzt klappt es langsam. Und es beweist wieder einmal: Ich brauche niemanden! Ich schaffe alles allein.«

\*JUNE

*Im März, 4333 Tage ohne dich*

»Hi, Mam!

Erinnerst du dich überhaupt noch an mich? Ich war länger nicht da. Tut mir echt leid.

Siehst du mein Outfit? Crop tops und hohe Boots sind jetzt total in. Mach dir keine Sorgen, dass ich friere, ich kann das total ab. Ab nächstem Schuljahr bin ich ein Sixthgrader, da muss ich keine Schuluniform mehr tragen. Aber ich werde trotzdem weiterhin immer nur Schwarz anziehen, das macht nämlich meinen Künstlerlook perfekt. Genau, weil ich will nämlich jetzt ernsthaft Künstlerin werden! Ryan, der Junge aus meiner Klasse, ist auch ganz cool drauf. Er sagt, ich bin voll die Exzentrikerin! Cool, oder? Ich weiß, er ist echt nicht der Traumtyp und so, und ich habe ihn voll lange gehasst, aber ich glaube, der versteht mich echt als Einziger. Die anderen aus meiner Klasse nennen mich ständig Jinx und ich tu immer, als würde mir das nix ausmachen ... Eigentlich find ich es schon ganz nice, dass Ryan mich versteht ...

Ja, hey ... ich muss dann mal los, bin voll im Stress. Ryan und ich gehen heute Nachmittag noch in die Bibliothek, ich muss das Buch mit den Gedichten von diesem Zacharias Jones zurückgeben – das ist mal ein cooler Typ! Kennst du den vielleicht? Und Ryan hat gesagt, er will es direkt nach mir ausleihen. Bye bye, Mam. Kussi, Kussi!«

\*JUNE

*Im April, 4350 Tage ohne dich*

»Hallo, Mama ...

Es ist was echt Komisches passiert. Nachdem ich in der Bibliothek war und mich von Ryan verabschiedet hatte, bin ich beinahe von einem Auto angefahren worden. Ich bin wohl hingefallen und hab mich am Kopf verletzt. Und als ich im Krankenhaus wieder aufgewacht bin, waren alle ganz aufgeregt, obwohl ich nur eine kleine Gehirnerschütterung hatte und eine Kopfplatzwunde. Musste mit drei Stichen genäht werden, sieht eigentlich ganz cool aus. Ich finde Narben schön. Und du? Ach, was frag ich ...

Also, das Komische ist, dass ich mich überhaupt nicht mehr erinnern kann, was kurz vor dem Sturz passiert ist. Ich weiß nicht, wo ich war und was ich gemacht hab und wieso ich gefallen bin. Es fällt mir einfach nicht ein. Pops wird immer ganz merkwürdig, wenn ich ihn darauf anspreche. Eine richtige Antwort gibt er mir nie ...«

\*JUNE

*Im Mai, 4389 Tage ohne dich*

»Mama! Es wird immer seltsamer. Ich habe in den Klamotten, die ich bei meinem Unfall getragen habe, einen Brief gefunden. Nicht irgendeinen Brief, Mama! Einen echten Liebesbrief! Ich muss ihn dir vorlesen. Bist du bereit?

*An meine Liebste.*

*Hätte ich nur einen*

*Wunsch im Leben frei.*

*Dann der*

*Dass meine Liebe*

*Ein Wort wäre.*

*Das dein Herz erreicht.*

*Aufrichtig Dein ...*

Und dann nichts! NICHTS! Keine Unterschrift! Der Brief ist unten abgerissen und an der Seite befindet sich ein komischer rostfarbener Fleck. Könnte das Blut sein? Total mysteriös! Ich werde noch verrückt, ich trage den Brief jeden Tag mit mir herum und studiere ihn in jeder freien Minute, um einen Hinweis zu finden oder die Handschrift zu erkennen. Irgendetwas, das mich meinem Poeten näherbringt.

Ich habe Tarotkarten gelegt und stell dir vor, der Verfasser des Briefs ist meine wahre Liebe! Es ist Schicksal, ich wusste es! Ich muss ihn unbedingt finden! Ich muss!«

\*JUNE

*Im Juni, 4425 Tage ohne dich*

»Ach, Mama! Heute ist so ein Scheißtag! Ich hab den Mathe test total verkackt und im Sportunterricht spielen wir dauernd Basketball und ich hab voll rumgelost. Die Leute aus meiner Klasse gehen mir mega auf den Geist, ständig diese Blicke der Mädchen und die Sprüche der Jungs. Können die es nicht endlich mal gut sein lassen? Pops checkt irgendwie gar nichts und will immer reden und ich will einfach nur in Ruhe gelassen werden.

Den geheimen Poeten hab ich immer noch nicht gefunden, aber ich gebe nicht auf. Das ist momentan das Einzige, was mich interessiert ...«

\*JUNE

*Im Juli, 4459 Tage ohne dich*

»Heyyyyyy, Mami! What's up? Schon wieder einen Monat her, seit ich hier war, jaja, ich weiß. Tja. Ich schätze mal, du hast mich nicht vermisst, was? Ha, ha, ha ... Jedenfalls ... Ich hab den Poeten gefunden, stell dir vor: Ryan wars! Wir sind jetzt ein Paar, so richtig mit Küssen! Ich hoffe, er schreibt mir noch ein Gedicht, aber er sagt, Liebesbriefe gibts erst wieder zum Valentinstag, o Mann!

Ryan reimt sich übrigens auch auf »mein«, nicht nur auf Schwein ... haha.

Du, Mama, ich glaube, ich bin jetzt bereit, ihm alles zu erzählen. Ich hab es satt, immer allein zu sein. Ryan mag zwar auf den ersten Blick ein oberflächlicher Typ sein, doch sein Liebesgedicht hat ja bewiesen, dass er genau wie ich tickt. Und ... Also ... ich möchte mein Geheimnis mit ihm teilen. Was hältst du davon? Wäre es nicht schön, wenn ich jemanden hätte, der mich versteht? Ich bin jetzt endlich bereit.

Gut, dann bis zum nächsten Mal! Lieb dich!«

\*JUNE

*Im September, 4514 Tage ohne dich*

»Mama ...

O. Gott. Mama!

Ich bekomme keine Luft. Es tut so weh ...

Mama ... ich brauche dich so, so sehr – gerade jetzt mehr als je zuvor!

...

Ich kann nicht mehr. Es war furchterlich, ich weiß nicht, ob ich es überhaupt schaffe, es dir zu erzählen.

Ryan reimt sich auch auf »gemein« und das passt genauso zu ihm wie »Schwein«!

Dieser Mistkerl hat mich betrogen! Nicht, wie du vielleicht denkst. Für mich war es trotzdem der schlimmste Verrat überhaupt. Ich dachte, ich könnte ihm trauen ... und hab ihm von der Telefonzelle erzählt. Und von dir, Mama.

Er hat sooo verständnisvoll getan und mich ganz lieb angesehen und gesagt, dass er das total normal findet und gar nicht verrückt und ...

... und ...

Heute Morgen hab ich zufällig gehört, wie er seinen Kumpels davon erzählt hat. Er hat mich total lächerlich gemacht und wie eine Spinnerin dargestellt. Und das Schlimmste war, dass diese Tina da war und an seinem Hals hing, während er alles ausgeplaudert hat, was ich im Vertrauen mit ihm geteilt habe. Und dann haben sie gelacht, als wäre ich die größte, peinlichste Witzfigur.

Kannst du dir das vorstellen?

Mama?

Mama?

...

Ich weiß gar nicht, warum ich überhaupt noch anrufe. Das wird mein letzter Versuch sein, mit dir zu sprechen. Was ich brauche, ist jemand, der mit mir redet, der mir einen Rat gibt. Oder zumindest jemand, der mir sagt: »Dieser Ryan ist ein verdammtes Arschloch!« «

*»Dieser Ryan ist ein verdammtes Arschloch!«*

# KAPITEL 1

\*JUNE

Der Hörer rutschte mir aus den Fingern.

Ich stand da, sekundenlang taub, als hätte mir eine unsichtbare Hand eine schallende Ohrfeige verpasst. Hinter den beschlagenen Scheiben verschwamm der Garten. Die Luft in der Telefonzelle flirrte vor Hitze und schien zu dick zum Atmen.

Vor Liebeskummer war mir heute jeder Bissen im Hals stecken geblieben und es wäre möglich gewesen, dass ich gerade ohnmächtig am Boden lag und fantasierte.

Aber ich hatte mir diese Stimme nicht eingebildet!

Eindeutig hatte jemand »*Dieser Ryan ist ein verdammtes Arschloch!*« gesagt.

Mit rasendem Herzen angelte ich nach dem herunterbaumelnden Telefonhörer.

»Mama?«, stolperten die Buchstaben von meinen Lippen und ich bereute sie noch beim Ausatmen.

»Jaaa, mein Kind?«, flötete jemand mit einer künstlich hohen Stimme. Ein Junge. Und er zielte direkt in mein offenegelegtes Herz.

Heiß kochten Zorn und Scham in meiner Brust über. Mein Hals schwoll an, bis die Worte aus mir herausplatzten: »Hey, du Penner! Raus aus meiner Leitung!«

Allerdings war das ... Blödsinn.

Verstohlen linstete ich an dem altmodischen Telefonapparat

vorbei, den Pops vor zwölf Jahren auf dem antiken Flohmarktischchen deponiert hatte. Die Anschlüsse hingen immer noch genauso nutzlos hinten aus dem Gerät heraus und rollten sich in ausgefranst Enden auf dem Boden zusammen. Kabelschnecken, die seit Jahren im Staub einen Dornröschenschlaf hielten.

Es gab keinen Anschluss.

Und dennoch hörte ich aus dem Hörer ein Lachen!

»Du hast gesagt, du brauchst jemanden, der dir sagt, dass Ryan ein Arschloch ist«, antwortete der Junge, die Belustigung immer noch in seiner Stimme hörbar.

»Kennst du Ryan?« Mit einem Zipfel des T-Shirts wischte ich Gucklöcher in die angelaufene Scheibe. Misstrauisch scannte mein Blick jeden Schatten im Garten. Bewegte sich da hinter der Weide ein Ast oder war es ein Arm? Und leuchteten da nicht Augen in dem Busch mit den lilafarbenen Blüten, dessen Namen ich immer vergaß? Garantiert kauerte Ryan mitsamt seinen bescheuerten Hohlbirnenkumpels im Gestrüpp. Wahrscheinlich beobachteten die mich schon die ganze Zeit, kugelten sich vor Lachen und feierten sich dafür ab, mich mal so richtig zu verarschen. Mit brennenden Wangen malte ich mir aus, wie sie meinen tränenreichen Zusammenbruch mitbekommen und lautlos »Mama?« mit den Lippen geformt hatten, um mich nachzuäffen. Reichte es nicht, dass Ryan mich vor der ganzen Klasse bloßgestellt und mein Vertrauen mit Füßen getreten hatte?

Mir entfuhr ein Wimmern und ich biss mir schnell in die Faust.

Ich hörte den Jungen an meinem Ohr atmen. Ruhig. Selbstsicher. Er schien sich kein bisschen zu schämen. Wie abgebrüht musste man sein?

Und wie war das überhaupt möglich, dass ich mit ihm telefonierte? War es Ryans Technik-Nerds gelungen, eine Art Funkverbindung hier einzubauen?

Ich untersuchte Hörer und Apparat erneut. Es lag unverkennbar noch eine jahrealte pudrige Staubschicht als Zeichen meiner seltener werdenden Besuche auf allem.

Früher hatte ich Mama mal jeden Tag angerufen. Doch seit ein paar Jahren ... Mein Gewissen machte sich mit einem unangenehmen Brennen im Magen bemerkbar. Augenblicklich wurde ich wieder wütend. Warum sollte *ich* mich denn mies fühlen?

Der Junge am anderen Ende war schon länger still und ich dachte, er hätte nun doch aufgelegt. Mir entschlüpfte ein Seufzen, warum, wusste ich selbst nicht genau. Wahrscheinlich war ich einfach vollkommen fertig und hatte mir das Ganze nur zusammengesponnen. Stress, niedriger Blutzucker, Hitze ...

Ich ließ den Hinterkopf gegen die feuchte Scheibe sinken.

»Also, was ist jetzt mit diesem Ryan? Soll ich ihn mir mal vorknöpfen?«, fragte er.

Mein Herz zuckte zusammen.

»Um ehrlich zu sein, hoffe ich, du sagst Nein, denn ich lehne jede Art von Gewalt ab, auch wenn der Typ es vermutlich verdient hätte. Ich bin leider gar nicht gut im Prügeln ... Aber notfalls ... Ich meine, ich kenne jemanden, der das echt gut kann ...«, plapperte er weiter.

Obwohl ich insgeheim weiterhin auf das hämische Gelächter aus dem Busch wartete, sträubte sich etwas in mir dagegen, das Gespräch enden zu lassen. Vielleicht, weil ich noch nie zuvor eine Stimme aus diesem Telefonhörer wahrgenommen hatte. Dabei war der Typ gewiss der Allerletzte, mit dem ich über Ryan sprechen sollte. Um ehrlich zu

sein, wollte ich diesen Namen am liebsten nie wieder hören. Außerdem hätte ich schon längst auflegen sollen!

Andererseits ... hatte ich den Moment eines glorreichen Abgangs sowieso schon verpasst. Zudem hatte mein innerer Mysterien-Spürhund Fährte aufgenommen und meine Neugier verhinderte, dass ich die Gabel hinunterdrückte.

Unsicher linste ich erneut in den Garten hinaus. Ich entdeckte niemanden.

Warum zögerte ich überhaupt noch? Nun hatte ich mich sowieso bis auf die Knochen blamiert, dann konnte ich auch herausfinden, wie Ryans Minions das angestellt hatten.

»Wer bist du?« Das hätte ich schon längst fragen sollen.

»Ich bin deine Mama ...«, sagte er.

Ich biss mir fest auf die Zähne. Es knirschte. »Findest du das nicht geschmacklos?« Meine Stimme war eine Katze mit aufgestelltem Buckel und ausgefahrenen Krallen. »Meine Mutter ist tot.« Spätestens jetzt war der Moment gekommen, aufzulegen, Neugier hin oder her. Diese alten Apparate hatten immerhin den einen Vorteil: Es schepperte ordentlich, wenn man den Hörer hinknallte.

»Oh!« Beim Ausatmen schien er hörbar in sich zusammenzusacken. »Mist! Das ... das tut mir leid. Ehrlich! Bitte leg nicht auf.«

Verdammt. Er klang aufrichtig und – auch wenn ich es mir möglicherweise nur einbildete – ein wenig verzweifelt. Und er sagte *Mist!*. Das konnte keiner von Ryans Typen sein, oder?

»Nenn mir nur einen Grund, weshalb ich das nicht tun sollte? Du platzst hier in meine Leitung, während ich ein privates Gespräch führe.«

Er war immerhin so freundlich, mich nicht darauf hin-

zuweisen, dass ich mit einer Toten telefoniert hatte. »Wie lange belauschst du mich schon?«

»Ungefähr seit: ›Was ich brauche, ist jemand, der mit mir redet, der mir einen Rat gibt. Oder zumindest jemand, der mir sagt: ‚Dieser Ryan ist ein verdammtes Arschloch!‘«, zitierte er mich wortgetreu.

»Und da hast du nicht daran gedacht, mir vielleicht zu sagen, dass du dich in die Leitung gehackt hast, namenloser Spion?«

»Wie? Du hast doch mich angerufen! Und vorgestellt hast du dich genauso wenig.«

Wieder musterte ich die herunterbaumelnden Kabel. Die nächste Frage wälzte ich auf meiner Zunge umher, aber egal, wie ich sie drehte und wendete, sie fühlte sich klobig an und würde mich zielsicher als Durchgeknallte abstem-peln.

»Sag mir nur einen Grund, weshalb ich dir vertrauen sollte!«, forderte ich meinen unbekanntenen Gesprächspartner auf.

Es blieb einen Augenblick still. Insgeheim befürchtete ich, er würde mir sagen, dass es ihm zu dumm wurde und er mich von rein gar nichts überzeugen musste. Gleichzeitig imponierte mir, dass er nicht sofort mit irgendeiner Antwort herausplatzte. Er schien ernsthaft nachzudenken.

*»Drehen wir die Zeiger  
Auf Viertel vor Herzschlag  
Und begegnen uns  
Zum ersten Mal erneut.«*

Ich schnappte nach Luft, weil seine Worte mich an einem Punkt in der Brust trafen, wo es wehtat.

»Das stammt nicht von mir ... leider«, gestand er kleinlaut. »Ich vergöttere diesen Dichter, Zacharias Jones, er hat das gesagt.«

»Im Ernst? Ich heiße auch Jones!«, rutschte es mir begeistert heraus, ehe ich mir auf die Zunge beißen konnte. Ganz toll!

»Das ist ja ein lustiger Zufall, Miss Jones! Vielleicht bist du mit dem großen Zacharias Jones verwandt?«

»Nicht dass ich wüsste ...« Zumindest klang ich jetzt wieder kühl und abweisend. Doch ich befürchtete, dass mein erster Eindruck schon ruiniert war.

»Mein Nachname ist übrigens auch der einer Dichterin. Ich heiße Archer. Lucas Archer. Wie die amerikanische Poetin Ruby Archer. Wir sind allerdings auch nicht verwandt.«

»Schade ...«, sagte ich. Und weil das Wort sehnsuchtiger klang, als ich es wollte, fügte ich schnell hinzu: »Es freut mich, deine Bekanntschaft zu machen, Lucas Archer. Mein voller Name lautet Juniper Jones, du kannst mich June nennen. Und Witze über Alliterationsnamen sind unzulässig!«

Was? Tat? Ich? Denn? Da??? Scherzte ich mit Ryans fiesem Handlanger? Leider ließ er mir keine Zeit, meinen Kopf auf die Tischplatte zu donnern.

»Das würde mir niemals in den Sinn kommen, Miss Juniper – June – Jones. Ich bin absolut entzückt!«

Bei seinen Worten strömte Wärme in meine Brust. Es fühlte sich an, als hätte ich versehentlich einen Sonnenstrahl verschluckt. Vermutlich lag es daran, dass man sein Lächeln beinahe durch die Leitung wahrnehmen konnte. Obwohl ich ihm noch nie begegnet war, sah ich ihn vor mir, mit freundlichen Augen und weichen Lippen. Oh Himmel. Es musste wirklich zu heiß hier drin sein.

»Ich finde deinen Namen äußerst wohlklingend. Man

kann sich förmlich vorstellen, dass du eine exzentrische Künstlerin bist, mit Wildblumen im Haar und einem waldenden Sommerkleid ... «

Das Misstrauen meldete sich kribbelnd wie Ameisen auf meiner Haut zurück. *Exzentrische Künstlerin* war Ryans Aufreißerspruch gewesen, mit dem er schon vor Monaten versucht hatte, sich mein Vertrauen zu erschleichen ...

Und tatsächlich war ich vorhin überstürzt unter dem Wildrosenstrauch durchgekrochen, der dringend einen Grünschnitt verlangte. Ertappt fischte ich mir ein paar Rosenblätter aus den Haaren und spähte erneut durch mein Guckloch in der Scheibe. Doch in den Büschen ringsherum raschelte nach wie vor nur der Wind. Außerdem lag der zweite Teil seiner Vorstellung von mir komplett daneben. So weit, dass Ryan nicht nur blöd, sondern auch blind sein musste, wenn ihm mein Äußeres bisher nie aufgefallen war.

»Ich trage nur Schwarz«, antwortete ich hölzern.

»Mh ... Eine Puristin – wie mein Bruder.« Noch immer schien er vor sich hin zu lächeln, zumindest hörte ich keinerlei Anspannung in seiner Stimme.

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Trotz allem wollte ich immer weniger, dass er auflegte. Zuerst musste ich das Geheimnis um unser unmögliches Telefongespräch knacken. Zugegeben, ich verfolgte des Rätsels Lösung nicht gerade wie Enola Holmes. Es war halt auch kompliziert, die richtigen Worte zu finden.

Ich schwieg. Lange. War Lucas jemand, der Stille aushielt? Oder sollte ich lieber schnell etwas Belangloses sagen, um das Gespräch am Laufen zu halten?

»Du hast also einen Bruder?«

»Ja.«

Offenbar brauchte Lucas keine hohlen Phrasen, sonst hätte er mehr gesagt, denn schon wieder entstand eine Pause. Mir war sie keineswegs unangenehm. Es fühlte sich an, als besäßen wir alle Zeit der Welt, die richtigen Worte zu wählen, bevor wir sie miteinander teilten.

»Wie ist das so, Geschwister zu haben?« Es war eine ehrliche Frage, ich hatte mir immer einen weiteren Vertrauten für Pops und mich gewünscht. Jemanden, dem ich nicht alles erklären musste, der dieselben Erfahrungen gemacht hatte wie ich. So stellte ich es mir zumindest vor, Geschwister zu haben. Ryan hatte einen kleinen Bruder und fand ihn unglaublich nervig. Doch ich wollte ja nicht mehr an Ryan denken!

»Es ist das Beste überhaupt!«, sagte Lucas voller Überzeugung. »Ich kann mir kein Leben ohne meinen Bruder vorstellen. Er ist klug, sieht super aus und ist wahnsinnig witzig und ... auch ein bisschen verrückt. Seit ich als Fünfjähriger im Italienurlaub mal fast ertrunken bin, glaubt er irgendwie, er muss mich beschützen. Er weiß immer ganz genau, was er will. Du würdest ihn bestimmt mögen.«

Ich sagte nichts, weil in meinem Kopf auf einmal ein unangenehmer Gedanke laut wurde: *Er würde mich aber nicht mögen!*

»Ich steh nicht auf perfekte Typen«, sagte ich und ärgerete mich, weil ich schon wieder extrem steif klang. Bestimmt hielt er mich bald für seine Oma.

Lucas lachte. Das Geräusch kitzelte meine Mundwinkel, bis sie sich ebenfalls zu einem hauchzarten Lächeln anhoben. In einem letzten Aufbäumen meines Misstrauens presste ich die Hand auf den Mund.

»Ein Glück«, sagte Lucas. »Vielleicht bevorzugst du ja eher unperfekte Kaliber wie mich?«

»Im Moment interessieren mich gar keine Jungs«, bemerkte ich schnippisch und kniff sofort die Lippen zusammen. Lucas konnte ja nichts dafür, dass Ryan ein Arschloch war.

»Das ist schon okay ...«, beruhigte er mich. »Mein Herz ist auch anderweitig vergeben, obwohl sie mich bisher nicht erhört hat. Also können wir ja vielleicht gemeinsam einsam sein?«

Schon wieder musste ich lächeln und dieses Mal versteckte ich es nicht. »Das hört sich nach einem guten Plan an, Lucas Archer.«

»June!« Die Silhouette meines Vaters hob sich unscharf vor der Dunkelheit der Türöffnung ab. Obwohl es, ohne, dass ich es mitbekommen hatte, schon Abend geworden war, zündete er wie immer kein Licht an. »Juniper Jones! Die Geister rufen!«

»O Mann ...«, murmelte ich. Manchmal war Pops peinlich. Hoffentlich hatte Lucas das nicht gehört, sonst würde er mich gleich komplett abstempeln.

»Jemand ruft dich ...« Lucas klang sehnsüchtig oder bildete ich mir das nur ein?

»Ja ...«, gab ich zu. »Das ist mein Vater. Er macht nur Scherze.«

»Du solltest ihn nicht warten lassen, sonst gibt er dir noch Telefonverbot und dann können wir morgen nicht wieder miteinander sprechen.« Er wartete einen Augenblick. »Das wäre schade.«

Mein Herz hüpfte bei seinen Worten schneller, als es sollte. »Ja, das wäre es. Wollen wir morgen also wieder miteinander telefonieren?«

»Das möchte ich sehr gerne. June.«

»Ich ebenfalls. Lucas.«

Wir lachten beide ein wenig wackelig. Ich drückte den Hörer viel zu fest an mein Ohr.

»Ruf mich morgen wieder an, ja? Ich warte auf deinen Anruf«, sagte er aufgeregt.

»Gib mir deine Nummer!«, bat ich, einen halb vertrockneten Filzstift hervorkramend, mit dem ich sonst auf die Holzstreben der Kabine doodelte.

Pops bahnte sich einen Weg durch den überwucherten Garten und pflückte fluchend ein paar Dornenranken aus seinem Hemdsärmel.

Ich biss den Deckel vom Stift ab und wartete auf Lucas' Antwort.

Die Stille im Hörer klang dieses Mal anders als unser gemeinsames Schweigen zuvor. Irgendwie spürte ich, dass Lucas nicht mehr da war, trotzdem flüsterte ich seinen Namen in den Hörer. Einmal, zweimal, lauter.

»June!« Nur noch wenige Meter trennten Pops von der Telefonzelle.

»Verdammt. Lucas, wenn du das hörst, ich bin bald wieder hier, okay?«, wisperte ich, die Hand als Muschel über Mund und Hörer gelegt. »Bis morgen, Lucas!«

Mit einem seltsam leeren Gefühl in der Brust legte ich auf.

Zeitgleich öffnete mein Vater die Häuschentür. »Warum antwortest du nicht? Ich dachte schon, du wärst hier drin vor Hitze geschmolzen, Miss Jones!«

Das Telefon noch immer umklammert, als wollte ich die Verbindung zu Lucas nicht aufgeben, stand ich ein paar Augenblicke da. Ich hatte keine Ahnung, wie ich ihn kontaktieren sollte. Mir war ja nicht einmal klar, wie dieses Gespräch überhaupt stattgefunden hatte! Es gab zu viele offene Fragen.

Doch eines wusste ich ganz sicher: Ich hatte mich in den letzten Jahren nie so lebendig gefühlt wie in den paar Minuten, in denen Lucas und ich uns angeschwiegen hatten.

Am liebsten hätte ich den Hörer sofort erneut abgehoben und überprüft, ob Lucas durch ein Wunder noch (oder wieder) dran war. Möglicherweise musste ich irgendeine magische Formel sprechen, um ihn anzurufen ...

Doch mein Vater stand da und sah mich mit diesem typischen versteckt besorgten Papa-Blick an.

Pops war ein Zauberer. Er erfüllte die Rolle von Vater *und* Mutter, so gut er es konnte. Und überall dort, wo es ihm nicht gelang, ließ er sich eine kreative Lösung einfallen. Als Mama gestorben war, hatte er zum Beispiel diese selbst gebaute Telefonzelle für mich aufgestellt, damit ich weiterhin mit ihr sprechen konnte. Wir hatten das alte Gewächshaus gemeinsam abgeschmirkelt und das Holz neu gestrichen. Im Lauf der Jahre hatte ich das Telefonhäuschen mit zahlreichen Zeichnungen, Lichterketten und einer gemütlichen Sitzgelegenheit dekoriert, während die Witterung und die Pflanzen des Gartens es von außen geschmückt und zu einem Teil von sich gemacht hatten.

Pops tat zwar grundsätzlich, als wäre sein Leben in besserer Ordnung, doch manchmal sah ich ihn mit leerem Blick am Küchentisch sitzen und alle paar Monate erwischte ich ihn in der Telefonzelle. Da saß er dann, den Hörer im Schoß anstarrend, als würde er sich nicht trauen, hineinzusprechen.

Er würde umkommen vor Sorge, wenn ich ein Wort über Ryan verlor. Und, noch schlimmer, wenn ich ihm von dem Gespräch mit Lucas erzählte. Darum schwieg ich und folgte ihm ins Haus.

Heute war der Tag unseres gemeinsamen Geisterdiners.

## DIE AUTORIN

Für Julia Dessalles spielte Fantasie schon immer eine tragende Rolle. Bereits während ihrer Kindheit zwischen Süddeutschland und Korsika erfand und illustrierte sie Geschichten. Ihre Debütreihe *Rubinsplitter* erreichte zahlreiche Leser\*innenherzen. Dr. Julia Dessalles war als Ärztin auf einer Kinderintensivstation tätig, bis sie sich wieder auf ihre ursprünglichen Talente besann. Heute arbeitet sie als Schriftstellerin von Jugendbüchern, als Illustratorin und Musikerin. Sie lebt mit ihrer internationalen (deutsch, französisch, spanisch, isländisch) Familie – den beiden Kindern, ihrem Mann, Hund Panda und Pony Piet – nahe der französischen Grenze.